

Prof. Dr. Annelie Keil (Bremen)

Auf dem Weg – Trauerrede im Gespräch mit
Bettina Wassmann

19.12.1942 4.1.2024

Grüne braune Erde

Grüne Erde
lehr uns ein paar
weise Worte
für beklommene Tage

wenn ein Freund stirbt
und die Trauer
sich ins Herz frisst

wenn wir fallen
liegen bleiben
auf der dunkelbraunen Erde
 Rose Ausländer

Liebe Bettina,

leider konntest Du nicht weitermachen bis dir „Das Kapital, Band eins, von Marx auf den Kopf fiel“, wie Dich die Freunde in der Todesanzeige bezogen auf ein Interview mit deinem spezifischen Humor zitieren. **Eine Art Galgenhumor der Unvorhersagbarkeit, den Du oft parat hattest. Wer leben will, muss älter werden, auch wenn er nicht weiß, wie das ausgeht.** Und das bedeutet weiterleben, indem man älter wird.

Ein **totaler Dachschaden durch Außeneinwirkung** hätte meiner Meinung nach auch nicht zu Dir gepasst und ob nun gerade dieses Buch als Alleinstellungsmerkmal politisch für Dich korrekt gewesen wäre, bleibt dahingestellt. Zudem war dieses Buch ja noch unvollendet, wie Dein geliebter Alfred behauptete, der mit selbst gespitztem Bleistift in unserer Wohngemeinschaft der 70iger Jahre zur Vorbereitung seiner Vorlesungen über politische Ökonomie an der Universität Bremen Anmerkung für Anmerkung an die Seitenränder

schrieb. Dazu gehörte ein Ritual, über das wir später oft gelacht haben: gegen 6 Uhr morgens ging Alfred im Morgenmantel (very british) vom obersten Stock in die Küche, kochte sich einen doppelt starken Espresso, trug diesen in das Bad und nahm laut plätschernd ein eiskaltes Bad. Dann zog er sich still zum Kommentieren des Kapitals in sein Zimmer zurück.

Um dich in deiner Wissensfülle zu erschlagen und zum Schweigen zu bringen, hätte es eine ganze Bibliothek gebraucht. **Die konkrete Choreografie des Sterbens und erst recht des Todes läuft meistens ohnehin anders, vor alle nicht nach unseren Plänen.** Du hast gewusst, **das das tägliche Weitermachen nicht leicht sein würde.** Aufstehen, auf eigenen Füßen stehen, den Lebensunterhalt verdienen, sich treu bleiben auch wenn nicht nur die Knie wehtun, war eine Deiner Lebensübungen. **Ein Thermometer** zur Messung der richtigen Temperatur des Burgunders im Bücherregal deines Ladens hat geholfen, **„Weisheit auch jenseits der Trampelpfade der Vernunft“ suchen**, schreibt Klaus Wolschner in seinen berührenden Nachruf über Bettina Wassmann als einer Hüterin der verlorenen Zeit.

Das einzelne Leben ist von **unglaublicher Fragilität**, zart, verletzlich, in jedem Augenblick endlich. **Aber es ist auch zäh**, zur Anpassung bereit, **widerstandsfähig** und bis an die Grenze **lebenswillig**. Wir kommen **ungefragt zur Welt** und auch danach müssen wir **vieles so hinnehmen wie es kommt**: die Eltern, das Geburtsjahr, die Zeitgeschichte, die Krankheiten, das tägliche **„Stirb und Werde“**, das den nächsten notwendigen Lebensschritt ermöglicht. **Von Selbst- und Mitbestimmung am Anfang des Lebens keine Rede.** Bei vielen Menschen bis zum Ende ihres Lebens nicht.

Die „Ehrfurcht vor dem Leben“ stellt bis heute vergebliche **Asylanträge**. **Lebenslang kämpfen wir uns an die Lichter der Welt** und was wir dafür halten, **ringen um Freiheit und Eigensinn** und **kämpfen auch dann, wenn die einen Lichter ausgehen** und am Ende des Tunnels oder zwischendrin andere Lichter erscheinen, die wir nicht sehen oder annehmen können. **„Es kommt immer anders als man denkt“**, trösten wir uns mit dem Volksmund gegen die Unvorhersehbarkeit und den Überraschungsgeist des Lebens. Im

Schaukasten meiner Kirchengemeinde hier um die Ecke stand eine wichtige andere Erkenntnis. **Es kommt** manchmal auch dann anders, **wenn man denkt.**

Am Ende Deines Weges in jene andere Welt der ewigen Jagdgründe **musstest Du verdammt viele unerwünschte und kaum planbare Dialoge hinnehmen**, die das Leben **für uns alle jederzeit** im Gepäck hat und die wir **Dir und nicht nur denen**, die dich in konkreter Nähe begleitet haben, gerne erspart hätten. **Was für Selbstgespräche und Dialoge in jeder Hinsicht!** Freiwillige, erzwungene, offene oder jeder persönlichen Einsicht oder gar **Zustimmung unzugängliche Denkkarte und Gefühle zeigen**, was **Barrierefreiheit nicht nur im Alter wirklich sein könnte.** Die Produktion von Stolperfallen hat trotz aller Warnungen bei jedem von uns nach wie vor eine glänzende Zukunft. **Deine körperlichen Veränderungen** und Schmerzen in den letzten Jahren, die **seelisch- geistigen Herausforderungen** im Umgang mit der abnehmenden Beweglichkeit, die harte **Auseinandersetzung mit dem eigenen Konzept von Selbstbestimmung, Selbstgestaltung und Autonomie** im eigenen, vor allem **in Deinem so leidenschaftlichen Arbeitsleben in Selbständigkeit** hast du leibhaftig erfahren, erlitten und immer auch genossen, weil du es wolltest! **Akzeptieren heißt nicht, sich zu unterwerfen-** das konnte und musste man im Umgang mit dir lernen.

Dennoch: Wie übt sich für jeden von uns, Angst und Unsicherheit auszuhalten, **fremde Hilfe** anzunehmen, **Abhängigkeit** kritisch und widerständig zu akzeptieren **und in der sich ausweitenden Fragilität des Seins im Alter Frohsinn beizubehalten?** Wie nistet sich das konkrete Erleben von **ökonomischer Einschränkung** in die Lebenslust ein? **Und wie konntest du den selbst bestimmten Abschied vom Buchladen „Wassmann am Wall“ bewältigen**, der in einem umfassenden Sinn deine Existenz nicht nur dokumentierte, sondern ausmachte? **Es war nicht nur** der Schluss- oder Auserkauf der vorhandenen Bücher, zu dem Du Ende März 2022 eingeladen hattest. Du selbst stelltest das Ende eines Lebensentwurfs mutig und in aufrechter Haltung dar. Niemand konnte den Weg der Trauer mit dir gehen und aushalten. Und ich glaube, du hättest diese Art von beteiligter Nähe nicht zugelassen oder zulassen können.

Mit einem Arm voller Bücher verließ ich hilflos den Laden, floh in die Wallanlagen und heulte Rotz und Wasser. Ich hatte das Gefühl, dass die notwendige Aufgabe des Buchladens aus „eigenen Stücken“ und die letzte Taxifahrt zu oder von deiner Arbeit in deine kleine Wohnung die Phase Deines Abschieds vom Leben beschleunigen würde. Das **konkrete Sterben** zu lernen, hatte begonnen und die verbleibende Zeit war gering genug.

Was für ein Privileg, dachte ich, als Lebenszeitbeamtin mit 65 Jahren in die **ökonomisch gesicherte Zukunft eines bezahlten Ruhestandes einzutreten**, einfach zu gehen und trotz mancher Fehler und Irrtümer, auch mit Beschädigungen, schmerzenden Knien und einem Herz mit Wackelkontakt in Würde aufrecht zu bleiben, **mich weiter in die Welt hinein bewegen zu können** und die Miete, die Taxifahrten, den bezahlbaren Burgunder, guten Käse, köstliches Brot und den einen oder anderen Ausflug zum Italiener problemlos genießen zu können.

Keine Lebenskrise, keine prekäre Lage hat dir deine Würde nehmen können. Du hast sie nie verloren, immer wieder mit Lebenslust, Freude an deiner Arbeit und Genussfähigkeit gefüllt. Deine Würde hast Du nie verloren. Dein innerer, vor allem aber körperlicher Bewegungsspielraum ging in der letzten Zeit bei allem Bemühen des Wiederaufbaus zunehmend verloren. Es gab keinen Ort mehr, wo du bleiben konntest, als Hüterin der verlorenen Zeit für dich selbst.

Du hast das alles in der dir eigenen würdevollen wie trotzigem Haltung gemeistert. Ich habe dich nie in Dauerklage erlebt, nie ohne Gedanken an eine lebbar Zukunft. manchmal schimpfend und unwirsch, natürlich auch launisch und ungerecht im Umgang mit anderen Menschen. **Du hast Dir deine Freundlichkeit und Lebensfreude erhalten**, Käse, ein gutes Tellergericht vom Italiener und Wein hinter dem Tresen mit Freunden genießen können. **Dein Weg war einsam in dem Sinn, dass man vor allem sich selbst und das Leben aushalten und ändern muss, wenn es nötig ist.** Das kommt auf uns alle zu!

Zum Glück gab es Menschen um dich herum, die dich liebten, die sich kümmerten und kleine Freuden bereiteten oder von weit anreisten, um ihre Bücher bei dir zu kaufen. **Ob und wie mein alter Freund Alfred** in seiner großen Liebe zu dir, seiner Freude am guten Leben mit dir, dem Genuss von Fußballabenden im Bett und seinem Mitgefühl für alles Leben, das leidet, **all diese Zumutungen für dich hätte aushalten können**, weiß ich nicht, aber in der bleibenden Erinnerung eurer Liebe und Erfahrung gemeinsamer Zeiten hat er dich auch durch diese Zeit getragen.

Weise Worte werde und kann ich **nicht finden, denn die persönlichen Abschiede hier vor Ort sind so unterschiedlich** wie die Menschen, die mit ihren Gefühlen und Gedanken zusammengekommen sind, um Adieu zu sagen. Ich wähle die Form eines Briefes, weil ich auf diese Weise gefühlt immer noch direkt mit Dir verbunden bleibe und nicht in Abwesenheit **über** Dich spreche, was du gehasst hättest. Und das, was sich sage, kann niemandem in die Schuhe geschoben werden. **Ich rede auch nicht im Namen derer, die mich überraschender Weise darum gebeten haben**, diese Trauerrede über eine wirklich große wie bescheidene Bremer Buchhändlerin und Verlegerin zu halten., obwohl ich nicht zum „Fachpersonal“ und den belesenen Freunden gehöre. Dafür bedanke ich mich.

Zwiesprache halten an den Seilen der Erinnerung, aufnehmen, was als Stimme bleiben soll, dankbar sein für die Freundschaft die mich mit Alfred Sohn-Rethel und Bettina Wassmann, dem wunderbaren Liebespaar verbunden hat. In unseren Erinnerungen und Bildern, den Erfahrungen und Erlebnissen sind beide und heute vor allem Bettina in jedem von uns auf besondere Weise anwesend und unterwegs. **Du bist sehr gegenwärtig**, liebe Bettina, durch die **Vergangenheit**, die Dein **beschwingtes Leben** mit sich brachte und die **Visionen, Vorstellungen und die unglaubliche Präsenz, die der kleine Buchladen am Wall ausstrahlte**. Du wolltest und hast **Plätze eingenommen**, die nicht immer für dich vorgesehen waren, **hast Konventionen der öffentlichen Kommunikation durchbrochen**, weil du die Formen gesellschaftlicher Platzhaltung im Buchhandel nicht akzeptieren wolltest. Du hast kleine bedeutende literarische wie

verlegerische Gegenmaßnahmen ergriffen und wunderbare Spuren hinterlassen.

Ich finde, dass Du eine besondere „Bremer Stadtmusikantin“ bist. Eine **Institution**, wie manche dich nennen. Kein Denkmal und kein graues Gebäude, **sondern das freundliche Gesicht einer Frau hinter der großen Glasscheibe eines kleinen Buchladens**, der schon mit zwei Personen gefüllt war und in dem **man neben Büchern auch auf einige Weinflaschen schauen und vor allem auf ein Gespräch hoffen** konnte, das bei der Auswahl eines Buches half und den Blick auf die Welt erweiterte, manchmal auch erheiterte.

Du unterscheidest dich allerdings sehr von der Aura, die Esel, Hund, Katze und Hahn als Antragsteller auf Asyl ausstrahlen. Du gehörst schon lange nach Bremen und hilfst beim wichtigen Nachzug der anderen., damit die Stadt weniger regionalen Mief verbreitet. **Die Bremer und die Rassenfreunde der Tiere mögen mir verzeihen:** du, liebe Bettina, bist eher ein weiblicher „**Wolpertinger**“, ein **bayerisches Fabelwesen, dessen genauer Ursprung unklar ist.** Es wird als ein Mischwesen in unterschiedlichen Formen beschrieben und abgebildet, **zum Beispiel als Eichhörnchen mit Entenschnabel oder als Hase mit Entenflügel.** In **Memoriam** dieser spezifischen Bremer Stadtmusikantin B.W. könnte der breite Fahrradweg am Wall wirklich sinnstiftend zu einer großen Spielwiese und Ideenbörse beflügelnder Wesen werden, die für die Literaturstadt Bremen einige tiefgründige Ideen aus der Werkstatt Bettina Wassmann unter die literarisch, künstlerisch und vor allem am lebendigen Leben interessierte Bürgerschaft bringen. Schwierig und auch nicht leicht.

Auf die Fragen der Bedenkenträger für ein solches Projekt hat Janosch mit seinem Wolpertinger Wondrak einige Antworten vorbereitet! Um die Grenzen zu überwinden, die uns trennen, brauchen wir vor allem Flügel wie der Hase mit den Entenflügeln. Und um herauszufinden, worum es im Leben eigentlich geht, weiß Wondrak: Im Leben geht es vor allem darum, dass man bei Windstärke eins nicht gleich umfällt. Um viel mehr geht es nicht.“

Was für Dialoge in den Monologen des Abschieds

Als ich auf der Todesanzeige die kleine Skizze des Bettes sah, in dem die beiden **Buchstaben A&B ineinander verschlungen** lagen und daneben die wunderbare Assoziation „Was für Dialoge...“ **habe ich nicht nur** an das von mir sehr bewunderte und mutige Liebespaar Bettina und Alfred gedacht. Unverhofft fiel mir meine erste juristische Vorlesung 1960 in Münster ein als der renommierte Professor seine Vorlesung über Sachenrecht mit einem „Fall“ und der Fangfrage eröffnete: **A trifft B- wie ist die Rechtslage?** Zeitgemäß fiel sein fragender Blick auf die beiden einzigen Frauen, die auch Jura studieren wollten. **Seitdem habe ich die Verschlungenheit der Buchstaben A und B als Offenheit allen Beziehungsgeschehens im Leben in mir** – und auch im Abschied von Bettina.

Erwartet wie unerwartet kommt der Tod meistens auf leisen, auf jeden Fall spezifisch biografischen Sohlen- mitten im Lärm von Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, in Nächten der Einsamkeit, tagsüber im Warten auf Besuch, in Augenblicken, die Besserung verheißen oder anderen, die klar die Nähe des Endes ankündigen. **An welcher Stelle Bettina in diesem Teil ihres Lebens und Sterbeprozesses stand, wussten wir nicht!** Der Faden des Lebens reißt langsam, auch wenn dann alles so plötzlich erscheint, wenn es geschieht. Im Mittagsschlaf wie bei Bettina. Eine Besucherin war auf dem Weg. An der Domsheide erreichte sie die Nachricht, dass Bettina gerade gestorben war. Ich erinnere mich. **Als Alfred sich im Krankenhaus auf die letzte Etappe machte, wollte er Bettina offensichtlich seinen letzten Atemzug ersparen und schickte sie los, um einen starken doppelten Espresso zu holen.**

Erst ist das A aus dem Bett gefallen, nun folgte das B. wie liebevoll von B, sich genau am 125 Geburtstag von A für einen wie auch immer gearteten Besuch anzumelden. Ich erinnere mich an die vielen Besuche Bettinas bei Alfred, wenn er im Krankenhaus war und sie zum Beispiel nach der Gallen- Operation des hochaltrigen Patienten zur Freude der Visite mit Lachsbrot, Käsehappen und Champagner vor der Tür stand In vielen Todesanzeigen erscheint

diese hoffnungsvolle Freude auf ein Wiedersehen gegen allen Verstand im Namen der liebenden Vernunft. Die Vorstellung, das A und B im Bett liegen und mit Champagner einen großen Sieg im Tennis feiern oder mit Otto Rehagel noch einmal auf Werder Bremen anstoßen, bereitet mir Vergnügen.

Der Tod hat in der zeitlichen Offenheit des Sterbens seine eigene **Sprache, spielt mit spezifischen Rhythmen**, erfindet Krankheiten und Symptome, erschüttert das Herz, haut mit Schmerzen auf die Pauke, macht den aufrechten Gang des Körpers immer schwerer, versucht den lebendigen Ausdruck eines Menschen zu lähmen und immer wieder neu das bisherige Sinngeschehen in Frage zu stellen. Der Tod selbst braucht **keine Begründung**, auch **wenn wir als die, die zurückbleiben nach Erklärungen für den spezifischen Augenblick suchen**. Selbst auf die eine oder andere Weise in das Sterben eines Sterbenden verwickelt, versuchen wir mit **Vermutungen, Erklärungen, Ratlosigkeit** das Schweigen des Todes zu durchbrechen.

Der **Tod nimmt** einen Menschen, der zu uns gehörte, ohne zu fragen und ohne Ansehen der Person einfach mit. **Ungefragt wie wir auf die Welt kamen und** Schritt für Schritt unseren Lebenssinn und unsere Lebensaufgabe entdeckten, gehen wir auch wieder. **Wir konnten und können nicht erzwingen**, was das Leben für uns bereithält und **nicht festhalten**, was unserem Leben **im Zusammensein mit anderen Menschen so lange Bedeutung schenkte** und Sinn gab, wie lang die Zeit auch gewesen sein mag.

Der Tod ist **kein gleichgültiger Gevatter** und weiß im Prozess des Sterbens um unsere Not. Er ist der **andere Pol**, steht der **Geburt, die uns ins Leben geleitet und solange wir leben bei uns bleibt**, als komplementäre Kraft gegenüber, **und geleitet uns aus dem Leben heraus-** wohin auch immer! Woher wir kamen, um eine begrenzte Zeit zu leben, wissen wir nicht!

Die Stimme mit den weisen Worten, um die Rose Ausländer bittet, braucht Zeit. Die **Dankbarkeit, die Freude und Gnade** in der Liebe, in der Freundschaft einander gehabt, Leben geteilt, geliebt, gezankt,

miteinander gelacht und geweint zu haben, **haben eine andere Stunde als die der Trauer um den Verlust. Sie suchen jetzt und später ihren Ort und ihre Zeit im Stundenplan derer, die wie wir alle und jeder auf seine Weise zu Hinterbliebenen geworden sind.** Vielleicht gelingt es uns einzeln und gemeinsam, jeder für sich wenigstens ein kleines Wort zu finden, das im Abschied von Bettina jenen Faden spinnt, **der mitten im Kummer des Verlustes Trost spendet und an das anknüpft, woran die Todesanzeigen und Beileidsbekundungen anknüpfen: an Bettinas Lebendigkeit, Lebensfreude, Provokationslust, ihren wunderbaren Verstand, der ständig zu verstehen suchte, an ihr weites Herz auch da, wo sie sich verschloss.**

Dieses **spezifische Lebensband der Verbindung** reißt im Augenblick des Todes nicht ab. Was vorüber ist, ist eben nicht vorüber, sagt Rose Ausländer und dass wir miteinander auf die verschiedensten Weisen sprechen können, macht uns zu Menschen, hat uns Karl Jaspers in unser Tagebuch geschrieben hat.

Was für Dialoge...

Sterben und Tod lehren uns ganz offensichtlich, dass man die wesentlichen, existenziellen Ereignisse und Erfahrungen menschlichen Lebens nicht organisieren, planen, kontrollieren, sozusagen in den Griff bekommen kann. So wie es kein „richtiges Leben“ gibt, so auch kein „richtiges Sterben“. **Wenn wir den Triumph des Handelns verlieren, entscheidungsarm hinnehmen, das heißt den Löffel abgeben müssen, ist mit Worten aufgeblasener Trost, Besserwisserei und aufgesetzte spirituelle oder politische Weisheit fehl am Platz. Am Ende des Lebens zählen Tugenden** wie persönliche Tapferkeit, um an Bord zu bleiben, akzeptierende Demut, die nicht unterwürfig ist und in dem noch alten Lebensmut steckt, auch die Kraft der Schwäche, die der Mensch braucht und zeigen darf, um im Sterben stark zu bleiben. **Einsame Verlassenheit, grenzenlose Ratlosigkeit, Zweifel und „transzendente Obdachlosigkeit“** (Georg Lukacs) werden am Ende des Lebens **ebenso offenbar wie Stolz, Erfüllung und Liebe zu einem gelebten Leben, in dem man zeigen**

konnte, wer man ist. **Der Sterbende selbst komponiert die Schlußmelodie**, setzt die letzten Farbtupfer in sein Lebensbild und schweigt über das, was ungelebt blieb und ungesagt bleiben soll.

Niemand kann einem anderen Menschen sagen, wie das Sterben geht. Am liebsten würden wir vielleicht nicht dabei sein und den Tod nur hinter uns bringen. **Aber solange wir noch atmen, müssen wir dabeibleiben**. Nur indem wir leben und sterben, werden wir zu Wissenden und zu Experten unseres einzigartigen Lebens und unseres ganz persönlichen Abschieds vom Leben, der sich erst im letzten Atemzug vollendet. **Während sich im Leben Aufgaben, Herausforderungen und Bewältigungsmuster vergleichen lassen** und uns bei der nächsten Lebenskrise beistehen können, **bleibt das konkrete Sterben**, das dem leiblichen Ende entgegenschreitet, **einmalig und unwiederholbar, auch wenn wir** in den Auseinandersetzungen mit schwerer Krankheit, dem Abschied von geliebten Menschen, einer ungewollten Trennung, dem Verlust eines Arbeitsplatzes oder einer Heimat, im Durchstehen von Krieg, Gewalt und Folter **schon manchen „kleinen Tod“ im Leben gestorben** sind.

Als ich mich wenige Stunden vor seinem Tod von meinem Freund, dem Kinderpsychologen Wolfgang Bergmann verabschiedet habe, sprachen seine liebevollen, aber immer noch neugierig erstaunten Augen aus, was er nicht mehr sagen konnte: „Genug gelernt. Es ist gut. Jeder muss für sich lernen, wie es geht. Nur keinen falschen Trost. Tschüss!“

Bettina wählte den Mittagsschlaf. Tschüss, liebe Bettina. Mach es weiter so gut wie vorher oder eben anders, wenn nötig. Irgendwann folgen wir dir und schauen gemeinsam, was aus dir und uns geworden ist. Einfach so.

(www.anneliekeil.de/ annelie.keil@ewetel.net)